

Zeitschrift: Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 17 (1968-1969)

Artikel: Grenzwehr am Zürcher Rhein
Autor: Grossmann, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grenzwehr am Zürcher Rhein

Von Dr. Heinrich Grossmann, alt Oberforstmeister, Zürich-Höngg

Der Rhein als Grenze

Für unseren Grenzschutz wurde vor 30 Jahren vieles ausgeführt und vorgesehen, das im Prinzip nicht neu, sondern früher schon dagewesen war. Denn um die alte Völkergrenze des Rheins hat es von Zeit zu Zeit immer wieder Spannungen, Störungen oder gar Kriege gegeben. So ist es reizvoll, einen Rückblick zu tun und zu sehen, wie andere Zeiten die gleiche Aufgabe mit ihren Mitteln gelöst haben.

Der Rhein, unser Tor zur weiten Welt, eine gewaltige Wasserbahn, ist für das ganze Land lebenswichtig. Wenn diese auch längs der Zürcher Grenze nicht so machtvoll geprägt ist, wie von Basel abwärts oder gar gegen das salzige Wasser hin, so ist der Rhein doch der Schweiz und Zürichs grösster Strom. Er durchzieht uraltes Kulturland, nicht nur vom Bodensee weg, sondern schon von der Curia raetorum an und bis ans Meer. An wie manchem ehrwürdigen Münster, an wie mancher Krönungsstadt und Kaiserpfalz, an wie vielen nach und nach entstandenen Brückenstädten zieht er vorbei! Die hochbedeutenden Abteien Reichenau, Allerheiligen, Rheinau und Säckingen unter anderen sind seine Weggenossen. Seine wald- und burgengekrönten Rebenhänge mit ihrem herbsüssen Blütenduft und den markigen Weinen, von frohem Winzervolk gepflegt, haben Poeten und Könige besungen.

Wir haben uns aber nicht die Frage nach der alten Kultur zu beiden Seiten des Rheines gestellt, sondern jene nach der ebenso alten Grenzwehr am Rhein, und zwar am Zürcher Rhein. Daher können wir auch nicht der *geologischen* Entstehung des Rheinlaufes, wie der Strom den heutigen Lauf gefunden, wie er seine Landschaft geprägt, nachgehen (warum er zum Beispiel von Schaffhausen bis zur Tössegg wieder den Weg gegen die Alpen nimmt), obwohl er für Kraftgewinnung und Versorgung mit gesundem Grundwasser für die Anwohner wie für ein weiteres Einzugsgebiet lebenswichtig ist. Ebensowenig können wir die *botanische* Bedeutung des Rheintales würdigen, obwohl hier sarmatische, durchs Donautal vom Schwarzen Meer her eingewanderte Pflanzen vorkommen.

Auch auf die Darstellung der *wirtschaftlichen* Bedeutung des Rheines als Wasserstrasse, als Spender elektrischer Kraft und als Fischereirevier müssen wir verzichten, obschon es uns reizt, die alte Lachsfischerei mit ihren Freuden und Leiden, einst mit leuchtenden Augen vom «Seemännli» oder vom «Blasischmied» in Rheinau erzählt, etwas aufleben zu lassen.

Folgen wir dem Rheinlauf, der doch lange Jahrhunderte hindurch Grenze war, durch die Zeiten.

Die vorgeschichtliche Zeit

Schon die primitiven Einwohner der Keltenzeit (Latène, 400 bis 58 v. Chr.) haben Befestigungen geschaffen. Neben den bewehrten Orten im Landesinnern, meist Spornsiedlungen an Flüssen, deren Cäsar in seinem *bellum gallicum* zwölf nennt, den «dunon» oder römischen «dunum»-Orten, häufen sich die Fliehburgen auffällig am Rhein (Kohlfirst, Doppelanlage Rheinau, Heidenschanze auf dem Irchel mit einigen kleinern Anlagen, Rheinsberg, Stadlerberg, Wörndel und Ebnet/Weiach, am rechten Rheinufer Schwaben, Murkat, Heidenstube/Wil). Ferdinand Keller hat erstmals auf sie aufmerksam gemacht (14).

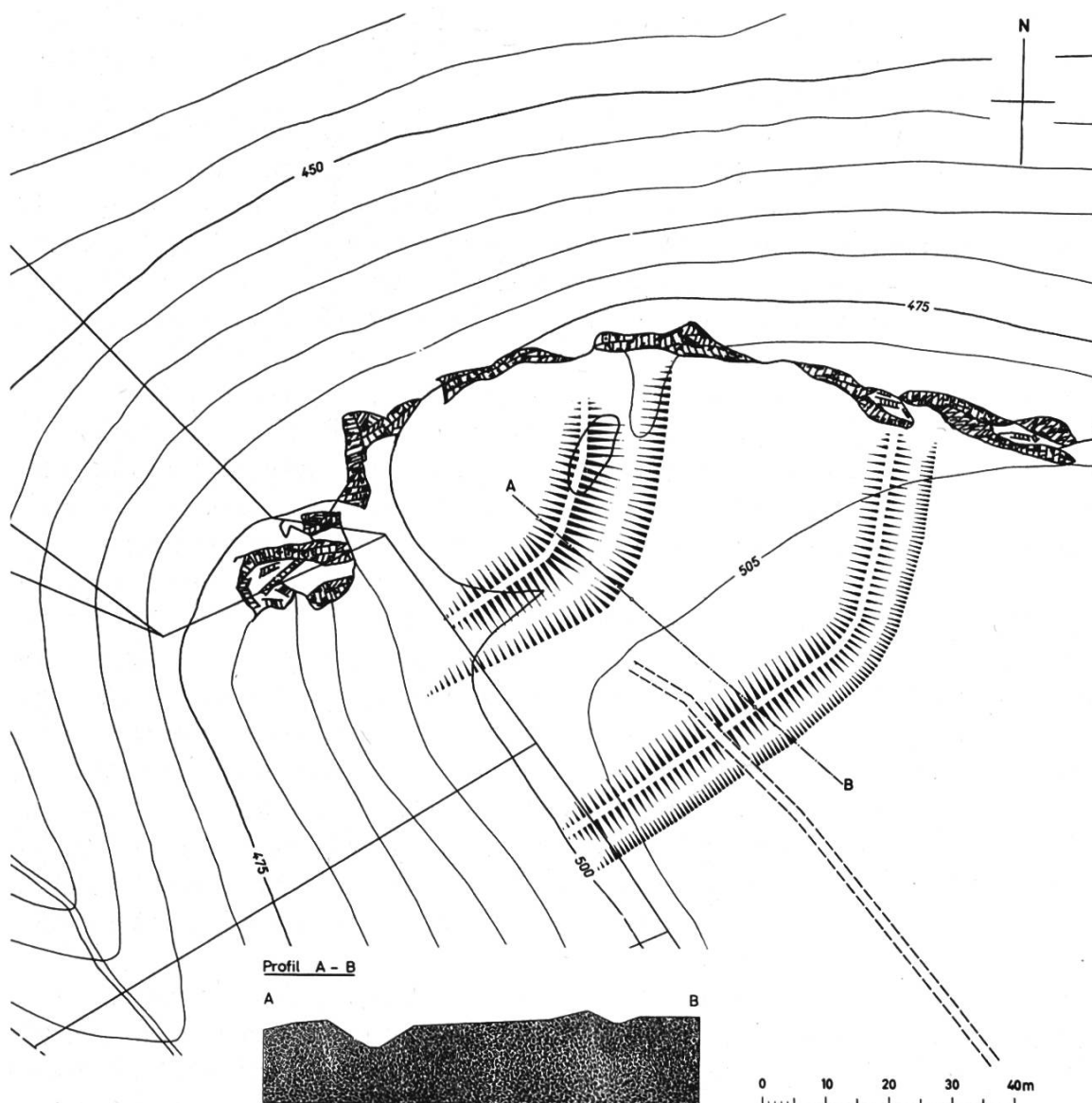


Abbildung 1 Refugium auf dem Wörndel/Weiach. Aufnahme der kantonalen Denkmalpflege, von Dr. Drack in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt.

Sie waren wohl in unsicheren Zeiten mit Wachtposten versehen. Bei Kriegsläufen boten sie den Familien der umliegenden Siedlungen mit Hab und Gut, hauptsächlich Vieh, sichern Schutz. Denn sie liegen an Stellen, die durch Flussschleifen oder Steilhänge auf zwei bis drei Seiten natürlich, auf den übrigen Seiten durch Wall, oft durch zwei bis drei Wälle, Graben und wahrscheinlich auch Palisadenzaun geschützt waren.

Ein besonderes Kapitel bot deren Versorgung mit Wasser. Auf dem Kohlfirst war es die mit einer Steinsetzung ausgelegte «Kohlfirstlache», die das Regenwasser aufbewahren musste. Ob das Loch, beziehungsweise der Gang im Refugium Wörndel/Weiach demselben Zweck gedient hat, kann erst eine nähere Untersuchung dieser sonderbaren Erscheinung klären. Einzelne dieser Refugien sind sehr ausgedehnt wie diejenigen vom Schwaben, von Rheinau und auf dem Irchel, während andere nur ein paar Aren umfassen.

Nun finden wir aber auch im Landesinnern solche Fliehburgen, wie zum Beispiel Risibuck/Rudolfingen, alte Burg/Bülach, Heidenburg/Aatal, Uetliberg und andere. Auch ist es durchaus möglich, dass einzelne Fliehburgen jünger als keltisch sind und andere nicht nur in einer bestimmten Zeit, sondern durch Jahrhunderte benützt wurden. Ebenso finden wir ältere und neuere nahe beisammen, wie auf dem Stadlerberg, wo die ältere nur noch als ein kleines niedriges Wällchen sichtbar ist. Hier steht der Forschung noch ein reiches Feld offen. Diese Fliehburgen stellen aber die erste primitive und mehr passive Grenzwehr am Rhein dar. Sie haben Jahrhunderte überdauert, während die ländlichen Siedlungen aus Holz, Lehm und Stroh verschwunden sind und nur durch eingehende Untersuchung des Bodens und der Gräber festgestellt werden können. Die ganze Besiedlung, Wirtschaft und Kultur unseres Landes in vorrömischer Zeit müssen wir hier, als nicht zum Thema gehörend, weglassen.

Die Römerzeit

Für diese haben wir drei deutlich getrennte Perioden zu unterscheiden: (32)

- a. Die erste Durchdringung seit 58 v. Chr., nach neueren Forschungen erst intensiver seit 15 v. Chr. bis etwa 60 n. Chr. In dieser Zeit war der Rhein Grenze des römischen Reiches und militärisch besetzt, wenn auch einzelne Vorposten, wie zum Beispiel das Lager Dangstetten, rechtsrheinisch lagen.
- b. Vorstoss der Römer nach Germanien und Befestigung des Decumatenlandes vom Main bis zur Donau durch den römisch-germanischen Limes.
- c. Zweite Militärzeit ab 260 n. Chr., als durch den Germanenansturm das Decumatenland mit dem Limes aufgegeben werden musste und der Rhein wieder Grenze und Helvetien wieder Grenzland wurde.

a. Nachdem der römische Feldherr und nachmalige Triumvir Gajus Julius Cäsar 58 v. Chr. die Helvetier und Rauracher in der Schlacht bei Bibracte besiegt und den Rest als Föderierte, also Bundesgenossen, nicht Untertanen mit hohem Grad kommunaler Selbständigkeit (Gauverfassung, eigene Milizen) in die alte Heimat zurückgeschickt hatte, ist unsere Gegend Grenzland geworden. Für die Grenzverteidigung am Rhein waren zuerst die tapfern Helvetier und Rauracher herangezogen worden. Nachdem der Gallieraufstand des Vercingetorix niedergeschlagen worden war, wurde um 50/49 v. Chr. zur Festigung der Ordnung in der Provinz die römische Kolonie Julia equestris (Noviodunum=Nyon), 44 v. Chr. die Kolonie Augusta raurica gegründet, das nördliche Helvetien aber nur wenig romanisiert. Anno 16 bis 13 v. Chr. erfolgte der sogenannte Räteraufstand, der auch das nördliche Helvetien unruhig machte. Wohl deshalb entstand etwa 16 v. Chr. als zentraler Stützpunkt das Heerlager Vindonissa. Die Rheinlinie gegen Germanien bewehrten die Römer mit Holzkastellen und -türmen, die von Erdwällen umgeben waren. Von einem solchen ist noch keine Spur gefunden worden. In diese Zeit hinein gehört auch das rechtsrheinische Lager Dangstetten, dessen Erforschung allerlei neue Kenntnisse gebracht hat. Dagegen stand am Zürcher Rhein noch kein Kastell, lag kein Flussübergang, hatte ein solcher damals ja auch keinen Wert. Im Unterland stammen die frühesten Römerfunde aus der Zeit wenig vor Christus.

b. Mit der Eroberung der rechtsrheinischen Gebiete bis zum Main und zur Donau, der Okkupation des Schwarzwaldes 73/74 n. Chr. und der Errichtung des Limes kam für die Schweiz eine Zeit ruhiger und friedlicher Entwicklung. Die römischen Militärlager wurden nach Norden verlegt, Windisch um 100 n. Chr. aufgehoben und verfallen gelassen. Die Grenzkastelle und die Rheinwarten zerfielen. An der neuen Grenze am Limes standen zeitweise bis 1000 Helvetier, ein eigenes Reiterregiment aus dem Wallis und rätische Cohorten. Funde und Beobachtungen bestätigen das Ende der militärischen Besetzung unserer Gegend. Der Landesausbau in diesen 160 Jahren des Friedens schritt weiter. Wir erinnern an die blühenden Städte, die Dörfer, die zahlreichen grossen Landgüter.

Da dieses zur Verteidigung der Rheinlinie diente, wenigstens in der ersten und zweiten Militärzeit, müssen wir auch das römische Strassennetz kurz betrachten. Mit der Durchsetzung unseres Landes mit römischen Truppen, ausgedienten Soldaten, Händlern, Beamten schuf man als strategische Verbindungen im Weltreich und als Gerippe für die Besiedelung ein kunstvolles Strassennetz, das auch der römischen Kultur (Steinbau mit Mörtel, Mosaiken, Ziegeln, Wasserleitungen, Münzen, Inschriften, Theater, Tempel, Stadt- und Marktwirtschaft) zum Durchbruch verhalf, wenn auch im Lande zeitlich und örtlich recht ungleich verteilt. Mit seinen Brücken und Meilensteinen bildete das Strassennetz ein charakteristisches Denkmal der römischen Zivilisation. Kastelle wurden zu seinem Schutze, Stationen (Etappenpunkte), Mansionen (Rasten) und Mutationen (Pferdewechsel) zu seiner rationellen

Ausnützung errichtet. An diesen Strassen lagen die volkreichen Städte, Hauptstädte der Kolonien, kleinere Orte, wie Baden (damals schon ein bekannter und viel besuchter Badeort), Kloten, Eschenz mit ihrem Handel, Gewerbe und geistigen Leben, daneben oder mit ihnen durch Wege verbunden die bescheidenen bis vornehmen Landhäuser der römischen Veteranen und Beamten mit kleinem bis sehr grossem Umschwung, die hauptsächlich der Stadt- und Heeresversorgung dienten. Aber auch jetzt bestand durchaus noch kein einheitliches Helvetien. Ein buntes Vielerlei war vorhanden. Ging doch die gallo-rätische Grenze mitten durchs Land, das übrigens noch in vier Gaue eingeteilt war.

Die römische Hauptstrasse vom Strassenknotenpunkt und Hauptlager Vindonissa, das um 16 v. Chr. begründet und um die Jahrhundertwende als Militärstützpunkt aufgegeben wurde, zog über Wettingen–Otelfingen–Buchs–Rümlang–Kloten–Winterthur–Pfyn nach Arbon. Eine andere ging von Wettingen auf dem linken Limmatufer über Killwangen–Dietikon–Altstetten nach Zürich (Turicum) mit der bekannten Zollstation auf dem Lindenhof und der Brücke über die Limmat. Eine weitere vorvespasianische Strasse zog sich von Turgi über Zurzach (Tenedo) mit Kastell und Rheinübergang nach Oberwiesen bei Schleithem (Juliomagus) und Donaueschingen, beziehungsweise Hüfingen. In der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts verband eine Strasse Pfyn mit Eschenz. Neben diesen Hauptadern zogen viele Nebenstrassen und -wege durchs Land, vor allem auch solche von den grossen Landhäusern an die Hauptstrassen. Die römischen Feldmesser unterschieden die *viae publicae* (öffentliche Strassen) und *viae vicinales* (Lokalstrassen). Solche Strassen zweiter Klasse, teilweise militärischen Charakters, zogen durchs Wehntal und von Zürich über Kloten an den Rhein. Ob es sich bei letzterer vorerst um einen Weg handelt, der sich bei Bachenbülach in die Höhe zog und über Eschenmosen und oberhalb Nussbaumen («weisser Weg») gegen die Wagenbreche und zum Rheinsberg verlief oder ob ein gleichwertiger, von der Gabelung in Bachenbülach («Trisgler») über Bülach nach Seglingen und Eglisau führte, können nur eingehende Aufschlüsse abklären (13, S. 185, 37). Wahrscheinlich sind es Anlagen aus verschiedenen Zeiten.

c. Zweite Militärperiode: Wenn auch 161 bis 180 n. Chr. die Markomannen bis in die Burgundische Pforte einbrachen, der römische Kaiser Severus wieder Ruhe schaffte und sein Sohn Caracalla (211 bis 217) «*vias et pontes vetustate collapsos restituit*», so zeigten sich bereits ab 150 n. Chr. die Anzeichen des Niederganges eines morsch gewordenen Weltreiches, dessen Heer verbarbarisiert war. In den Jahren 259/260 n. Chr. erstürmten und zerstörten die Germanen die zum Teil von den Römern aufgegebenen Limeskastelle. Ja sogar Aventicum haben die Eindringlinge verwüstet und die Alpenpässe und Südtäler erreicht. Aber die Alamannen wurden 260 n. Chr. aus Italien wieder vertrieben. Rechtsrheinisch aber sind sie seither geblieben. Linksrheinisch haben die römischen Truppen das alte Heerlager Vindonissa wieder hergestellt, 260 oder 271 n. Chr. das Kastell Tenedo (Zurzach) erbaut,

294 n. Chr. Oberwinterthur (Vitodurum) neu befestigt, das Kastell Irgenhäusen an der hintern Verbindungslinie Winterthur–Linthebene und um 300 n. Chr. das Kastell Kaiseraugst errichtet. Nachdem 284/285 n. Chr. ein schwerer Gallieraufstand gebrochen worden war, herrschte unter dem Kaiser Diocletian (284 bis 305 n. Chr.) wieder Ruhe. Der spätromische Schriftsteller Ammianus Marcellinus berichtet, dass Kaiser Valentinian (364 bis 375 n. Chr.) Anno 369 n. Chr. den ganzen Rhein befestigt habe von der Grenze Rätians soweit Gallien reichte (bis zur Nordsee), und zwar mit mächtigen Wehrbauten, indem er die Lager höher baute, Kastelle und eine ununterbrochene Reihe von Türmen (speculae, burgi) an geeigneten und günstigen Stellen errichtet und Befehle für die Verproviantierung der Grenzkastelle erlassen habe. Der Bau der Wachttürme ist durch eine Inschrift in Etzgen (Aargau) aus dem Jahre 371 und eine solche eines restaurierten burgus oberhalb Koblenz bezeugt.

Diese Wachttürme mit einer Besatzung von etwa einer starken Gruppe lagen ungefähr eine römische Meile (1,5 km) auseinander, je nach Sichtmöglichkeit etwas mehr oder weniger. Wir kennen heute von Basel bis zum Bodensee

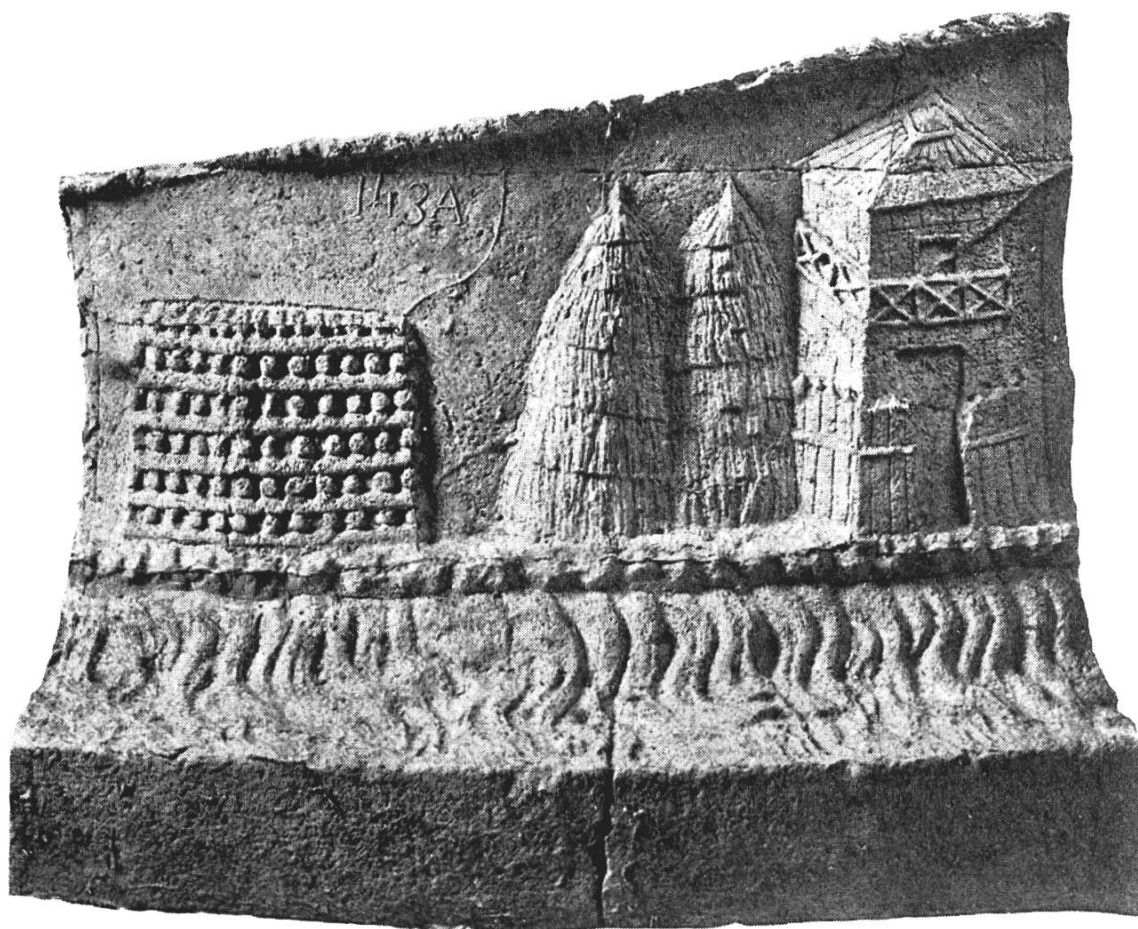


Abbildung 2 Römischer Grenzwachturm an der Donau mit Holzstoss und Strohhäufen. Trajanssäule in Rom.

etwa ihrer 50. Es sind dies jene Römerwarten, deren Fundamente wir am Rhein von Schwarzwasserstolz bis Feuerthalen und im Scharenwald im Boden noch finden. Es waren Gebäude von 8 bis 10 m im Geviert mit massivem, meist auf Holzrost ruhendem Unterbau, mit etwa 1,5 m Mauerdicke und hölzernem ersten Stock mit auskragendem Laubengang, alles umgeben mit Wall, Palisaden und Graben. Ihr Grundriss war quadratisch, oft verschoben quadratisch, selten rechteckig. Ziegelplatten bedeckten vielfach den Boden zu ebener Erde und steinerne Pfostenroste trugen die Stützen für den Boden des ersten Stockes. Eine Abbildung eines solchen Wachtturmes an der Donau ist auf der Trajanssäule in Rom heute noch vorhanden (siehe Abbildung). Diese Warten standen am Ufer des Rheines, oft hart am Steilbord, so dass wohl einzelne durch Unterspülung des Ufers abgesunken, andere, wie diejenige von Rheinau, aus dem Senkel geraten sind. Andere standen weiter weg auf aussichtsreichen Höhen, wie zum Beispiel Ebersberg, denn die gute Sicht auf das rechte Rheinufer war ausschlaggebend. Ausserdem musste sie von einer Warte zur andern und gelegentlich ins Landesinnere vorhanden sein. Holzstöße und Strohhaufen für Feuersignale sowie Harzpfannen dienten zur Zeichengebung. Wie die Verständigung bei Nebel erfolgte, wissen wir nicht (Reiter, akustische Signale?). Rasch konnte ein drohender Einfall von Warte zu Warte und jedenfalls auch ins Landesinnere zu den Kastellen und Standlagern signalisiert oder gemeldet werden.

Die Namen der Ruinenstellen solcher Warten geben vielsagende Aufschlüsse.

Kaiserstuhl	Bleike	Höll
	Stadt	—
Weiach	nördlich Dorf	Lebern
	Hardwald	Chaibeplatz
Rheinsfelden		Schlösslibuck
Tössegg		Schlössliacker
Ebersberg		
Rheinau	Niederholz	Köpferplatz
	Stadt	—
	Rötenbach	—
Dachsen	südlich Dorf	—
Feuerthalen	Lindenbuck	—
Andere		Hexenplatz, verfluchter Platz

Nach dem Tode Valentinians (17. November 375) erfolgte ein furchtbarer Alamanneneinfall durch die Grenzwehr. Die Lentienser wurden im Februar 378 auf Schweizer Boden zurückgeschlagen. Gratian vollzog eine Strafexpedition in den Linzgau und kehrte über Arbon zurück. Dann setzte die Völkerwanderung mit aller Kraft ein, vor allem Richtung Elsass. Anno 401 wurden fast alle römischen Truppen nach Italien zurückgezogen, so dass Gallien und Rätien vom Militär und den Veteranen verlassen und leer waren. Um 400

riss der Zusammenhang ab. Die Münzfunde hören in Zurzach unter Valentinian II. (375 bis 392), Pfyn (455) und Schaffhausen (395) auf, die Waffenfunde in den Kastellen und Warten ebenso. Kaiser Aetius hat 425 bis 454 nochmals Rhein und Donau gehalten. Mit seinem Tode 454 war es mit der Römerherrschaft bei uns endgültig vorbei. Die römische Grenzwacht am Rhein hatte ausgedient. Um 455 kamen Alamannen, die früher in der Mark Brandenburg sesshaft und in Schüben nach Süden gewandert waren, von Hunnen und Goten gestossen, in Scharen über den Rhein, aber mehr zwischen Schaffhausen und Bodensee, ins Aaretal und Elsass als ins Zürichbiet. Wenn auch die ersten Einfälle kriegerisch mit Brand und Raub erfolgten, zu welcher Zeit sehr wohl einzelne Refugien wieder besetzt und befestigt sein konnten, so geschah die endgültige Besitznahme im militärisch leeren Land fast friedlich. Von der gallo-römischen Bevölkerung, die schon teilweise christianisiert war, blieben Reste in den Kastellen, auf den Höhen und in abgelegenen Tälern. Die Alamannen nutzten das römische Land und nahmen von den Römern Acker-, Obst- und Weinbau an.

Mittelalter

Bei der Völkerwanderung fand eine allmähliche Durchdringung des Landes durch die Alamannen statt, welche durch spätere Nachschübe verstärkt wurde. Dass daneben noch Reste der helvetischen beziehungsweise gallo-römischen Bevölkerung vorhanden waren, bezeugen die acum-Namen, wie Embrach, Bülach, Windlach, Neerach, Weiach (1271 Wi-ach). Hasli (Haslach, Hasila 931) gehört nicht dazu, da sein Name von Haselgebüsch herrührt. Alte Reste bestanden in Bülach neben den alamannischen Eindringlingen wohl bis in die Frankenzeit hinein (Gräberfeld von 500 bis 700 n. Chr.). Dieses Nebeneinander treffen wir auch im jurassischen Hinterland der Kolonie Augusta raurica, wo die romanische Bevölkerung erst im 7. und 8. Jahrhundert von den Alamannen unterwandert wurde (18, S. 134).

Die früh besiedelten -ingen- und -ikon-Orte nehmen im Aaretal, im Studenland, im Wehntal, dann wieder im Weinland stark zu, finden sich aber spärlich im Rafzerfeld. Daher hatte wohl der Einwanderungsstrom der Römerstrasse durchs Wutachtal folgend bei Zurzach den Rhein überschritten und sich dort ins Studenland und das Aaretal und von Schaffhausen ins Weinland ergossen. Im Schutz der Klettgauer Berge blieb die alte Bevölkerung länger. Auch die grossen Waldungen in den Ebenen (Hard) nördlich dieser Orte, könnten einen gewissen Schutz gegen die Eindringlinge geboten haben (13, S. 189).

Im Mittelalter war unser Rhein lange nicht mehr Grenze. Das Frankenreich ging weit darüber hinaus und zur Zeit des Aussterbens der Zähringer hatte er keine grosse Bedeutung (28, S. 4). Städtchen wie Kaiserstuhl, Kilchhören wie Hohentengen mit Glattfelden und Weiach, Grafschaften und Herzog-

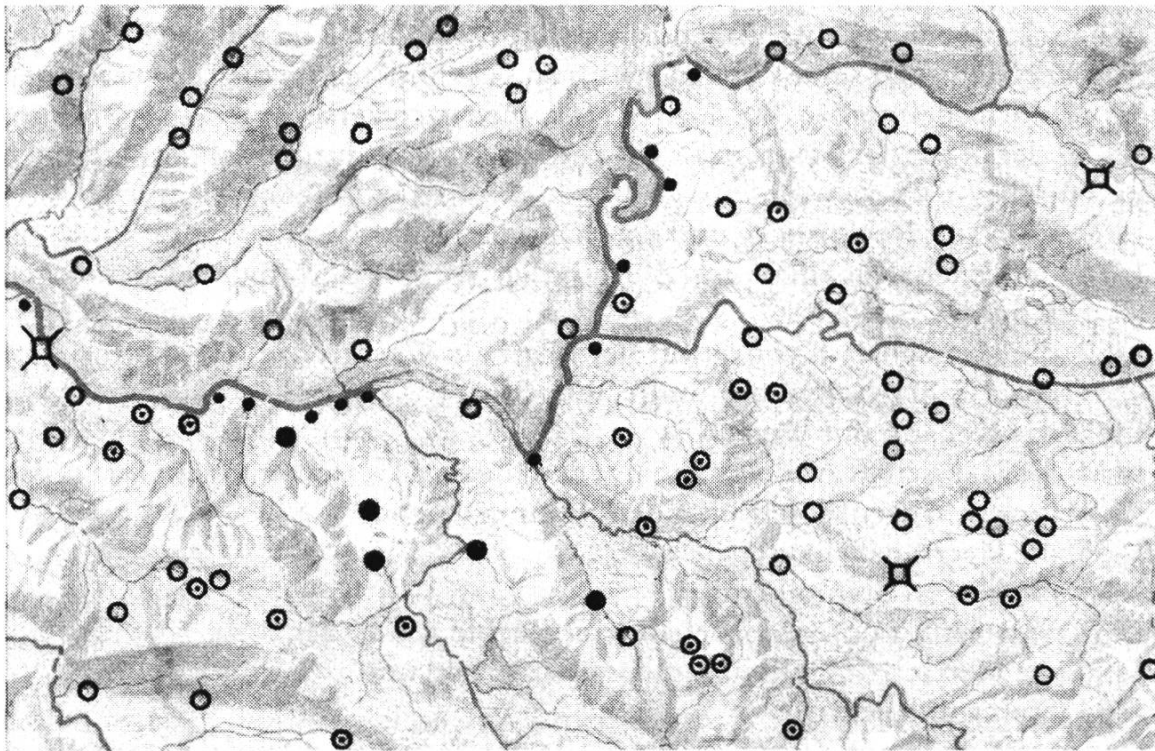


Abbildung 3

- ◻X römische Kastelle
- römische Rheinwachttürme
- gallo-römische -acum-Orte
- alamannische -ingen-Orte
- ◉ alamannische -ikon(inghofen)-Orte

tümer, Bistümer wie Konstanz, Freiherrschaften wie diejenige der Gradner zu Eglisau mit Glattfelden und Rafzerfeld, Klöster wie Rheinau und Allerheiligen hatten Rechte und Vogteien zu beiden Seiten des Wasserlaufes. Nur die Stadt Schaffhausen machte hier trotz jahrhundertelanger Anstrengungen eine Ausnahme, indem sie einseitig an das linke Rheinufer grenzt und auch nie einen linksrheinischen Brückenkopf besass (26). Die Burgen zwischen Teufen und Berg, die 1334 zerstört wurden, standen mit der Wehr am Rhein in keiner Beziehung, sondern eher mit der Sicherung des Passes.

Die erste klare Grenze erscheint nach dem urkundenarmen Frühmittelalter 1351 im zürcherischen Bundesbrief (28, S.5), wo der Hilfskreis der Eidgenossen für Zürich bis an den Rhein, zwischen Aare- und Thurmündung, reichte, obwohl die Stadt damals noch durch verschiedene Herrschaften vom Rhein getrennt war. Die gleiche Grenze wies auch der Zürcher Münzkreis auf (15, Karte 11).

Mit der Eroberung des Aargaus Anno 1415 kamen die Eidgenossen im Studienland an den Rhein, ja zum Teil darüber hinaus ins bischöflich konstanzerische Hochgericht. Vollends aber wurde unser Rhein Grenze, als der Zürcher Stadtstaat seine von Rudolf Brun begründeten Gebietserwerbungen bis dahin ausdehnte (16, I. S. 175 ff.). Es kamen nach verschiedenen Erwerbungen in der Nähe der Stadt im 14. Jahrhundert, meist durch Pfandschaft, noch an Zürich:

1409 Das Amt Regensberg und das Städtchen Bülach

1424 und nach Rückgabe im Zürichkrieg an den verbündeten deutschen König

1452 die Herrschaft Kyburg mit der Glatt als Westgrenze (die Ämter Kloten, Embrach, Kyburg und Winterthur)

1442 das Neuamt mit Weiach

1434 die Herrschaft Andelfingen mit den niedern Gerichten über Dörflingen (Schaffhausen) sogar über den Rhein reichend

1455 die Herrschaft Laufen

1464 die Vogtei Stammheim

1467 Winterthur unter Vorbehalt alter Rechte wie später Stein

1496 die Herrschaft Eglisau mit dem Rafzerfeld und

1484 Stein am Rhein.

Damit trat die Stadt Zürich an die Stelle der ehemaligen feudalen Gewalten. Die Landleute wurden damit aber nicht frei, sondern wechselten nur den Herrn.

In den Streifzügen der Eidgenossen Anno 1446 und 1455 in das Gebiet derer von Tengen spielte der Rhein keine Rolle. Dagegen hat das von Österreich immer und besonders im Zürichkrieg bedrängte Schaffhausen in der grossen schwäbischen Städtevereinigung Hilfe gesucht. Als von dort her keine solche zu erwarten war, hat die Stadt 1449 die sulzische Räuberburg Balm, von wo aus Raubzüge nach Schaffhausen unternommen wurden, eingenommen (20). Auch Rheinau fiel damals in Schaffhausens Hand und musste ihm huldigen. Anno 1454 schloss das geplagte Schaffhausen nach langen Verhandlungen einen ersten Bund mit den Eidgenossen (ohne Uri und Unterwalden) auf 25 Jahre, der dann später endgültig mit allen Eidgenossen bestätigt wurde.

Im Schwabenkrieg kam der Rhein mehrfach zur Geltung, da Zürich hier die Leiterin der Eidgenossenschaft war, wie Bern in den Burgunderkriegen im Westen (16, I. S. 252). Vor allem lag der Wert der Stadt Konstanz für die Eidgenossen auf der Hand. Ein unbesonnener Freischarenzug trieb sie in den Schwäbischen Bund. Zürich schenkte damals seiner Nordgrenze begreiflicherweise besondere Beachtung (16, I. S. 257). Es besetzte am 21. April 1499 die Küssaburg und Stühlingen, nahm an verschiedenen bösen, zweifelhaften, unehrlichen Brandschatzungen im Badischen teil und machte mit 4000 Mann den planlosen, verwüstenden Einfall in den Hegau mit. Nach dem Rückzug verteilte sich das eidgenössische Heer längs der Grenze, wobei Stein mit

Hohenklingen, die Insel Rheinau und Stadt und Schloss Eglisau von Zürichern geschützt wurden (4, S.123). Wegen des rechtsrheinischen Territoriums in Stein, Dörflingen und im Rafzerfeld war ein enger Zusammenschluss mit Schaffhausen geboten. Eine zürcherische Besatzung widerstand einem übermächtigen schwäbischen Angriff auf den befestigten Kirchhof des bischöflichen Ortes Hallau. Bei Schwaderloh erlitt Zürich empfindliche Verluste. Im Frieden von Basel erreichte die Eidgenossenschaft 1499 die faktische Ablösung vom Reich (Gericht und Steuer). Die 1501 erfolgte Aufnahme von Schaffhausen und Basel in den Schweizerbund dokumentiert die Wichtigkeit der Rheinlinie mit ihren Brückenköpfen für die Eidgenossenschaft.

Einige besondere Orte am Rhein, vor allem Brückenstädte, wie Stein am Rhein, Rheinau, Eglisau und Kaiserstuhl verdienen noch eine nähere Betrachtung.

Stein am Rhein war bereits zur Römerzeit ein bedeutender Brückenkopf der ersten Brücke über die Insel Werd am Ausfluss des Rheines aus dem Untersee (38). Möglicherweise war dort die erste Sicherung nach der Schlacht im Teutoburger Wald um 9 n. Chr. in die Befestigung des Oberrheines einbezogen worden. In der zweiten Militärperiode war die Brücke an der heutigen Stelle durch das Kastell Auf Burg (294 gebaut) gesichert und durch das im selben Jahr errichtete Kastell Vitodurum mit Rückhalt versehen. Wenn auch die Rheinkastelle und -warten Anno 389 planmässig geräumt und von der römischen Besatzung verlassen wurden, so treffen wir hier wie in Zurzach die christliche Kirche im Kastell drin, wohl nicht nur der Bausteine wegen. Stein hat auch den Kampf der christianisierten Franken mit den sich gegen das Christentum sträubenden Alamannen erlebt. Ein Holzsteg über den Rhein ist erst wieder aus dem 13. Jahrhundert nachgewiesen. Wann die Römerbrücke unterging, wissen wir nicht (25). Im Jahre 1005 übersiedelte das kurz vorher auf dem Hohentwiel gegründete Benediktinerkloster nach den lieblichen Rheingestaden bei Stein (25, S.8).

Die Wichtigkeit dieses mittelalterlichen Platzes unterstreicht der 1457 erfolgte Loskauf von den Herren von Klingenberg, der auch vom Hause Österreich und vom Reich genehmigt wurde und die Stadt reichsunmittelbar machte. Zwei Jahre später schloss sie ein Bündnis für 25 Jahre mit Zürich und Schaffhausen. Eine gewaltsame Besetzung und Rückgewinnung der Stadt durch die österreichisch gesinnten Bürger und Gehülfen ist 1478 misslungen («no e wiili»). Im Jahre 1484 schloss das von Schulden geplagte Stein ein Bündnis mit Zürich allein, dem es gegen Übernahme der Schuld von 8000 Gulden Bündnis- und Mannschaftsrecht überlassen musste, sonst aber die alten Freiheiten behielt wie Winterthur. Es diente also mit Stadt, Festung und Mannschaft fortan dem zürcherischen Stadtstaat (16, Bd. I, S. 184). Damit erwarb dieser einen wohlbefestigten rechtsrheinischen Brückenkopf, dem 12 Jahre später Eglisau folgte. Dazu besass Stein sein

eigenes Herrschaftsgebiet mit Hemmishofen, Bibern und Ramsen, das es durch eigene Obervögte regieren liess. Mit der Reformation ist das Kloster St. Georgen 1525 aufgehoben und das Klostergut zum zürcherischen Staatsgut geschlagen worden. Dafür blühte nun das wirtschaftliche Leben in diesem wichtigen Umschlagsplatz an der grossen Wasserstrasse mit Gred- und Salzhof, Lagerhaus und Stapelrecht, wo seit dem Erwerb Anno 1493 die Stadt Zölle erheben konnte (25, S. 14, 15).

Vom Durchzug des schwedischen Generals Horn im Jahre 1633, bei welchem die Stadt die Schlüssel übergeben musste, werden wir noch hören. Zürich hat den Steiner Befestigungen stets grosse Aufmerksamkeit geschenkt wie 1643, dann 1688, 1702 durch Stellung einer Besatzung und 1744 durch vernichtendes Urteil des Zürcher Kommandanten Lochmann (35, S. 42 bis 45). Ein schweres Zerwürfnis mit Zürich wegen preussischer Söldnerwerbung von 1782 bis 1784 endete mit einer Besetzung von Stein durch drei Zürcher Kompanien (25, S. 17). In den Koalitionskriegen erlitten Stadt und Umgebung durch russische, österreichische und französische Truppen eine grosse Verarmung, da erst 1814 die letzten davon abzogen. Durch die Mediationsakte kam Stein an Schaffhausen. Die Zollgrenze von 1835 hat den Korn- und Weinmarkt von Stein hart getroffen. Auch ging die Schifffahrt stark zurück, so dass nur noch Landwirtschaft – vor allem Rebbau – und Fischerei als Erwerbsquellen blieben. Die Beteiligung an der Nationalbahn brachte der Stadt statt des erhofften Aufschwunges eine schwere finanzielle Bürde (25, S. 25).

Rheinau: Die altehrwürdige Abtei auf der Insel im Rhein, nach der Überlieferung 778 von den Welfen gegründet, 844 erstmals urkundlich erwähnt, 852 dem Kaiser übergeben, 858 vom alamannischen Grundherrschaft Wolfene restauriert, war dessen Eigenkloster geworden. Darum herum hat sich mit der Zeit eine Siedlung auf dem Festland gebildet, bewohnt von leibeigenen und freien Gotteshausleuten, Knechten, Mägden, Handwerkern, Fuhrleuten, Fischern und Schiffeuten. Anno 1241 erhielt die Siedlung Marktrecht und Stadttor, 1443 war ein Schultheiss vorhanden. Rheinau war ursprünglich reichsfrei und besass seit 1125 das Recht der freien Vogtwahl. Die Brücke ist 1247 erstmals erwähnt (17, Bd.V, S. 605/6). Im 13. Jahrhundert war das Kloster das Beutestück seiner Vögte, der Freiherren von Krenkingen, die einmal den Abt vertrieben, bis der Abt von St. Gallen mit Waffengewalt das Kloster zurückholte (27, S. 257). Anno 1290 haben die Habsburg-Laufenburger begonnen, die Siedlung zu einem eigentlichen militärischen Stützpunkt auszubauen (42, S. 12) und den alten Wall mit einer über die ganze Landenge ziehenden Mauer zu befestigen, die neulich von der Zürcher Denkmalpflege in Fundamentstücken wieder hergestellt und beschriftet worden ist.

Nach einem Streit mit den Grafen von Sulz, seinen gewalttätigen Vögten, stellte sich das Kloster unter den Schirm der sieben alten Orte, ohne Bern.

Nach der Eroberung des Thurgaus Anno 1460 war der eidgenössische Landvogt in Frauenfeld Klostervogt von Rheinau, dem auch die rechtsrheinischen Vogteien des Klosters unterstanden.

Nach den Wirren der Reformation begann eine relativ ruhige Entwicklung der immer noch freien, reichsunmittelbaren Herrschaft, die zwar hie und da angefochten war. Sie nahm 1798 ihr Ende. Das Kloster wurde 1799 aufgehoben und 1803 wieder hergestellt. Vor 100 Jahren erfolgte die endgültige Klösteraufhebung durch den Grossen Rat des Kantons Zürich und die Verwendung der Gebäude als Irrenanstalt und Staatskellerei, was auch der ehemals städtischen Siedlung wieder neues Leben brachte.

Eglisau als Eingang zur Schweiz und Zürichs Vorposten am Rhein ist wohl da entstanden, wo von beiden Seiten gute Zufahrt zum Fluss bestand, sei es für eine Furt, Fähre oder Brücke. Eine Brücke ist erst seit 1248 bekannt. Sie wurde 1542 neu gebaut (39).



Abbildung 4 Eglisau, aus Bluntschlis Memorabilia Tigurina von 1704.

Das Städtlein ist ein typischer Gründerort ohne Allmend wie Kaiserstuhl oder Regensburg. Anno 1254 wird es als Stadt bezeichnet. Das linksrheinische Schloss soll laut Pfarrarchiv zwischen 1076 und 1084 entstanden sein, wohl als Brückenkopf. Es wurde später ausgebaut, dann aber 1810 teilweise und 1841 gänzlich abgerissen. Hier bestand eine alte, wichtige Zollstation. Eglisau hat wie alle Grenzbrückenstädte in Kriegsläufen schwere Zeiten erlebt. Plünderungen, Feuersbrünste, Requisitionen und Frondienste brachten für die Einwohner bis in die Franzosenzeit hinein Opfer. Dann hat Eglisau, über dessen Brücke und durch dessen Hauptgasse der grosse Warenverkehr, der von Süddeutschland nach Zürich und der Innerschweiz rollte, auch den regen Wasserverkehr mit Textilien und Salz gesehen (29, S.26). Seine Bürger haben hauptsächlich von diesem Verkehr gelebt. Die Ableitung desselben von der alten gedeckten Holzbrücke auf die Eisenbahnschienen hat es daher besonders schmerzlich erlebt und sich erst in neuerer Zeit durch die Mineralquelle und andere Unternehmen von diesem Wechsel erholt. Die alte Lebensader, die 1811 von Konrad Stadler und dessen Sohn erbaute Holzbrücke, ein Muster guter alter Zimmermannskunst, musste 1919 dem Stau des Rheines für das Kraftwerk weichen.

Kaiserstuhl mit seinem auffallenden dreieckigen Grundriss und dem Strassenkreuz wurde 1254 bis 1255 von Lütold VI. von Regensburg, dessen Gemahlin aus dem freiherrlichen Geschlecht derer von Kaiserstuhl stammte, als Stadt mit Rötteln als Brückenkopf zur Sicherung eines Rheinüberganges gegründet (19, Bd.I, S.268). Ein Freiherr von Kaiserstuhl, wohl Bewohner des Turmes, ist bereits 1236 genannt. Anno 1294 gingen die niedern Gerichte mit Rötteln durch Verkauf an das Bistum Konstanz über, das schon von 1265 bis 1270 viele weiter unten liegende Besitzungen erworben hatte. Die hohen Gerichte (Landeshoheit), lagen beim österreichischen Aargau und gingen mit dessen Eroberung an die Eidgenossen über. Rötteln oder Rotwasserstolz war lange Jahrhunderte Vogtsitz der rechtsrheinischen konstanzer Ämter (17, Bd.IV, S.438 und 39, Bd.II, S.145). Die Stadt, eine typische Gründung mit kleinem Bann war bewehrt mit sieben Türmen und mit dem die Landschaft beherrschenden Megalithurm am Scheitel der Stadt. In diesem hatten wohl die einstigen Freien ihren Sitz. Ob er auf dem Fundament einer römischen Warte steht, weiss man bisher nicht. Nach den Entfernungen zu den nächsten Warten oben und unten würde das stimmen. Oder war es der Kirchturm («Worndli»), der die Masse der valentinianischen Burgi aufweist?

Die Brücke ist erstmals 1294 erwähnt. Sie verband die bischöflich konstanzer Ämter Zurzach und Klingnau mit den rechtsrheinischen Thiengen, Küssaburg (beide 1803 an Baden) und Neunkirch. Die Strasse von Kaiserstuhl nach Schaffhausen verläuft fast in einer Geraden, während die Strassen am Südufer strahlenförmig auseinandergehen. Die Brücke hat ein wechselndes Schicksal erlitten; 1769 wurde sie neu gebaut, 1799 von den Franzosen

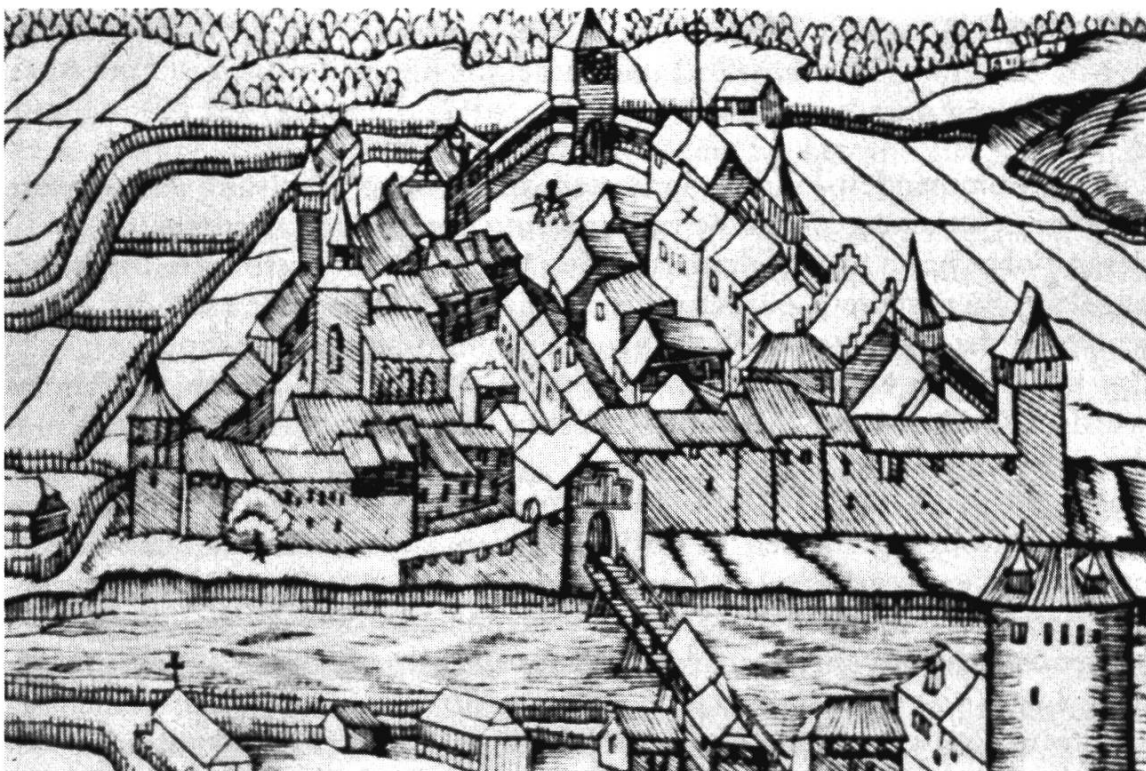


Abbildung 5 Kaiserstuhl im Jahre 1548, nach Stumpfs Chronik.

verbrannt, dann notdürftig wieder hergestellt, 1817 weggerissen, 1823 als feste gedeckte Brücke wieder aufgebaut, 1876 zur Hälfte weggerissen und 1890 in ihrer jetzigen Gestalt wieder hergestellt (39, Bd. II, S. 147).

Unterhalb Kaiserstuhl lag linksrheinisch auf einem Kalkfelsen im Rhein *Schwarzwasserstelz* mit einer reichen Geschichte, bekannt geworden durch Gottfried Kellers Hadlaub. Das schöne Gebäude wurde 1875 abgerissen, wobei seine Steinquadern im Dettenbergtunnel und am Stationsgebäude Zurzach zur Verwendung kamen (29, Bd. II, S. 157). An der ersten Grenzschutzübung vor dem Zweiten Weltkrieg lagen Zürcher und Aargauer Milizen Rücken an Rücken auf den Ruinen. Heute steht dort ein Bunker der Rheinverteidigung.

Die Kirche von Hohentengen, eine Urkirche, aus deren Sprengel Kaiserstuhl herausgetrennt worden war, umfasste auch dieses Städtchen, dann die Gemeinden Fisibach, Weiach und Glattfelden. Den ältern Einwohnern war noch der Kirchweg von Glattfelden über Aarüti an den Rhein bekannt.

Für die kommenden Jahrhunderte stellt die Glaubenspaltung das schwere Hindernis für eine gedeihliche Entwicklung der Eidgenossenschaft dar. In deren Folge hatte man vielerorts in den Grenzdörfern befestigte Friedhöfe angelegt. So gestaltete Zürich unter Mithilfe der Gemeinde 1591 das Pfarrhaus und den Friedhof in Weiach zur Festung und zum Stützpunkt gegen das katholische Kaiserstuhl und die Grafschaft Baden. Auch andernorts wurden Kirchen oder Friedhöfe befestigt, wovon wohl MuttENZ das eindrucklichste Beispiel darstellt.

Im 30jährigen Krieg (1618 bis 1648) spielte der Grenzfluss Rhein eine bedeutende Rolle, wenn auch im Zürichbiet nicht so schwerwiegende Kämpfe erfolgten wie unterhalb der Aaremündung, wo Laufenburg und Rheinfelden stark hergenommen wurden und verarmten. Infolge des unzulänglichen eidgenössischen Wehrwesens zufolge der Glaubenspaltung in zwei feindliche Lager war eine Grenzbesetzung nicht möglich, die Neutralität nicht zu schützen. Erst als in den zwanziger Jahren der Krieg näher kam und «laut eingekommenen Berichts in dem schwäbischen Kreis an die 12000 Mann zu Pferd und ebensoviel zu Fuss einquartiert wurden» und diese an der Grenze eine drohende Haltung annahmen, beschlossen die acht Orte im März 1628, die Zugänge nach dem Rheintal, dem Thurgau und der Grafschaft Baden bewachen zu lassen, nachdem Zürich schon Ende Februar 1628 zwei Freifähnli seiner neu aufgestellten Militärorganisation mobilisiert und Anfang März von einem derselben 100 Musketiere in aller Stille nach Eglisau gelegt hatte. Die Tagsatzung liess die dortigen Verteidigungsmassnahmen inspizieren und ergänzen, wobei ein Mangel an Führern festgestellt wurde. Neben der Bewachung und Verteidigung der wichtigen Einfalltore wie Stein, Schaffhausen, Rheinau und Eglisau durch die Obrigkeit, hatten die Gemeinden selber in ihrem Bann durch Posten und Patrouillen das Rheinufer zu bewachen. Im Rafzerfeld als Vorwerk von Eglisau wurden die Dorfeingänge «verrammelt» und Gräben aufgeworfen. Eine erneute Durchmarschzumutung des Kaisers von 1629 betraf das St. Galler Rheintal. Diesmal wurde sie abgewiesen. Deshalb erging damals an Eglisau, Bülach, Winterthur und Stein der Befehl, «die Pässe mit behelfsmässigen Befestigungen zu versehen», damit nicht fremde Heere durchmarschieren könnten wie in Graubünden (39, Bd. I, S. 143). Die Tore sollten verstärkt und die offene Seite gegen den Rhein von Eglisau «mit einer ansehnlichen Schanz beschossen werden», wogegen die Schiffleute protestierten. Die aus dem Neuamt zugesagte Hilfe zu diesen Schanzarbeiten, die sich bis 1639 hinauszogen, war sehr spärlich. Eine arge Grenzverletzung, die auch nicht verhindert werden konnte, vollzog der schwedische General Horn, indem er 1633 mit seinem Heer bei Stein in die Schweiz einbrach, um Konstanz von der thurgauischen Seite zu be-

lagern und damit das spanische Hilfskorps Feria, das auf dem Weg von Mailand durchs Veltlin zog, am Einfall in den Breisgau oder ins Elsass zu verhindern (24, S. 87). Zürichs Grenzwehr am Rhein war sehr schwächlich, hatte es doch kurz vorher 3000 Mann zurückgezogen. Sie bestand aus 30 Mann an der Brücke Stein und stand sogar im Einverständnis mit den Schweden, was fast zu einem neuen Glaubenskrieg führte. Im selben Jahr verursachte der Marsch der Fünfförtigen auf Wil (St. Gallen) Zürich zur Mobilisation, wobei das Schwergewicht auf der Ostgrenze lag. Später wurde es aber wieder gegen Rheinau und Eglisau verlegt. Im Februar 1634 erging ein Befehl an Bülach und die Dörfer bis Kloten zur Mithilfe beim Schanzen (39, Bd. I, S. 144 und 2, S. 99).

Der Durchzug des Herzogs Rohan 1635 über Brugg, das Wehntal, Kloten, Winterthur zwecks Hülfeleistung für die Bündner, zeitigte keine weiteren Folgen (24, S. 92).

Aber nicht nur für die Grenzwehr hatten in diesen Zeiten die Milizen zu sorgen, sondern auch für Ruhe im Innern. Anno 1635 war infolge von Kriegsläufen, Hungersnot und Pest so viel Bettelvolk auf der Landschaft vorhanden, dass auf Grund einer Bettelordnung Bewaffnete die vielen Fremden über den Rhein abschieben und ihren Wiedereintritt verhindern mussten. Im Jahre 1638 wurde wiederum über die Befestigung von Eglisau beraten und ein diesbezügliches Gutachten erstellt, mit umfangreichen Vorschlägen, wie zum Beispiel solchen zur Erstellung einer Fallbrücke, die im Werkhof zu Zürich zu erstellen wäre.

Nachdem 1638 die Tagsatzung den Beschluss gefasst hatte, fortan keinerlei Durchmarsch zu gestatten und ihn mit Waffen zu verhindern, blieb unser Land in den letzten Kriegsjahren unverletzt (24, S. 93). Die bittere Erfahrung hatte sich nun doch durchgesetzt, dass nur ein gut bewaffnetes Heer ein Durchmarschverbot garantieren kann. Im Jahre 1647 kam dann das «Defensionale von Wil», eine eidgenössische Wehrordnung zustande.

Die Ereignisse der Glaubenspaltung und des 30jährigen Krieges haben auch Zürich veranlasst, seine Militärorganisation zu vervollständigen. Dies sei nur mit einigen Worten angedeutet: Die sechs Quartiermeister (Ingenieur-Offiziere) 1619, das «Hallersche Defensionale» 1620, Bewaffnung, Bestand und Einteilung der Streitmacht, Grenzschutz, schnellere Mobilmachung, Organisation der Infanterie, Schiesswesen, Gygersche Militärkarte, Pläne für Schanzarbeiten bei Endingen, Lengnau, Rost, Koblenz und an allen Rheinbrücken (2, S. 49).

In unserm Zusammenhang gehören vor allem die Einrichtung der Militärquartiere und der Hochwachten (23).

Über die Hochwachten, Militärquartiere, Einfallstore, Sammelplätze, Flussübergänge gibt uns die Karte 12 des Historischen Atlases des Kantons Zürich anschaulich Auskunft (15).

Nach dem Plan des Obersten Hans Jakob Steiner war das Gebiet des Kantons in zehn Militärquartiere oder Mobilmachungsbezirke eingeteilt, nämlich

1. Stadtquartier
2. Trülliker Quartier mit Sammelplätzen zu Marthalen, Uhwiesen, Ossingen, Stammheim, Andelfingen.
3. Winterthurer Quartier mit der Stadt, Töss, Neftenbach, Hegi, Ellikon oder Altikon, Elgg, Bassersdorf.
4. Turbenthaler Quartier mit Kyburg, (Fehr) Altorf, Pfäffikon, Turbenthal.
5. Grüninger Quartier mit Grüningen, Schlatt, Rüti, Wald, Fischenthal, Kempten, Altorf (Mönchaltorf).
6. Seequartier auf Küsnachter Seite mit Herrliberg, Meilen, Männedorf, Stäfa, Maur, Greifensee.
7. Seequartier auf Wädenswiler Seite mit Hirzel, Gattikon.
8. Freiämter oder Knonauer Quartier mit Knonau, Maschwanden, Ottenbach und Birmensdorf.
9. Regensberger Quartier mit Weiningen, Otelfingen, Niederweningen, Weiach, Regensberg.

10. Eglisauer Quartier mit Eglisau, Rorbas, Embrach, Kloten, Bülach, Rafzerfeld. Die Stadt Stein mit Hinterland gehörte zum Andelfinger Quartier. Uns interessieren das Trülliker, dann aber besonders das Eglisauer und das Regensberger Quartier, welche letztere bis Kloten und Köschenrüti-Althoos an das Stadtquartier stiessen. Ihre Aufgaben waren ähnlich denjenigen des heutigen Grenzschatzes. Das Eglisauer Quartier «hat fürnehmlich zu beobachten und zu bewahren den Ryhn, und wo möglich auch die Dörffer uff dem Raffzerfeld... item auch eine gutte Aufsicht zu haben uff Keiserstul und den pasz daselbsten...». Dieses Quartier hatte die Hochwachten auf dem Rheinsberg und auf dem Irchel zu bestellen (23, S. 158).

Das Regensberger Quartier hatte mit seinen verschiedenen Truppenteilen die Täler nach dem Aargau, Limmat-, Furt- und Wehntal mit Pass zu Kaiserstuhl und den Rhein von Zweidlen bis Kaiserstuhl sowie das Fisibachertal zu bewachen und zu sperren. Dieses Quartier hatte die Hochwachten auf der Lägern und dem Stadlerberg zu besetzen (23, S. 155).

Aufgeboten wurde die Mannschaft nach der «Sturm- und Geläufordnung» folgendermassen (23, S. 35):

«wann Je Zwüschent Zweyen streichen stillgehalten wirt, so soll sich jeder man, was desz alters Ist, dem fygend zu widerstahn, alsbald gefasst machen, mit wehr und waaffen, dieselben ufm tisch halten und sehen das an chrut und lot kein mangel syge; wer nit 6 klaffter luntten, ein pfund pulfer und 36 kuglen hat, der soll alsbald sehen, das ers bekhomme; es soll sich auch ein jeder mit spysz und tranck versehen. Geschechen aber der Gloggenstreich dryg, ehe man ufhört, so soll man sich alsbald uff den Lermenplatz verfügen.

Thete man aber allwegen vier streich nach einanderen, ehe man ein wenig ufhörte, so bedüet es, dasz der fygent Inns Landt gefallen.

Wann man aber schlachten thut oder sonst angriff und treffen geschechend, wirt man allzyt durch Statt und Landt den Lermenstreich ohne ufhören lassen schlachen.

Und ob Jemand das Sturmzeichen überhörte, der sol alsbald von den übrigen naher gemannet werden; dann die uszblybenden nit anderst als die unghorsamen im veld zu höchster und unablässlicher straff söllend gezogen werden, als welche der fürnembsten punkten einen Irer ordinanz übersächen habent.

Nebent disen Sturm Zeichen aber söllent die posten zu pferd oder zu Fuss von jedem Lermenplatz zu synem nechstgelegnen Sammelplatz und von demselben zu dem andern, und also forthin bisz zu der Statt geschickt werden, damit also uff allen Lermenplätzen mündtlicher oder schriftlicher bericht aller sachen bschaffenheit ervolgen möge, und hiemit den not lydenden ehrlichen biderben Landtlüthen desto trostlicher zu hilff khomen werde.»

Damit der Alarm von der Stadt auf die Landschaft oder umgekehrt getragen werden konnte, schuf man das Alarmsystem der Hochwachten. Dies waren besondere, auf weithin sichtbaren Berghöhen gelegene Stellen, die bei Kriegsgefahr durch besondere, von den umliegenden Gemeinden auf ihre Kosten zu stellende Wächter unter einem Wachtmeister besetzt wurden. Erst dann bereitete man auch alles Zubehör vor, das sonst im Wachthaus oder in einem benachbarten Wohnhaus aufbewahrt wurde. Eine Ordonnanz regelte genau die Pflichten der Wächter. Für die Hochwacht auf Hohenklingen («Uff Hohen-Klingen ist ein nammhaffter Posto, auf welchem man gar weit in daz land hinein sehen kann») stellte die Stadt Stein die Wächter; auf dem Stammheimerberg Oberstammheim; auf Kratzern ob Wildensbuch Wildensbuch, Truttikon, Trüllikon, Rudolfingen; auf dem Irchel Kloten, Embrach, Rorbas; auf dem Rheinsberg Eglisau, Seglingen und Tössriedern; auf dem Stadlerberg Stadel, Neerach, Hochfelden, Höri, Riet, Windlach und Schüpflheim; auf der Lägern, einer Haupthochwacht, die ganze Herrschaft Regensberg (23, S.52 Anm.).

Auf einer Hochwacht mussten vorhanden sein: Die Scheibe mit dem Absichtdünkel (Holzrohr ohne Linsen), eine Harzpfanne, Pechkränze, Harzgrüben und etwas dürres Holz zum Feuermachen, Tannchries und Stauden zum Rauchentfachen, ein Mörser und drei Schüsse Pulver dazu. Meist war auch ein sogenannter Harzgalgen oder Pfannenstiel für die Harzpfanne vorhanden.

Die Zeichen bestanden bei heller Sicht des Tags aus Rauch, des Nachts aus Feuer und bei Nebel aus Mörserschüssen.

Die Hochwacht auf dem Rheinsberg, das «Harzpfannehüsli», war ein Wachthaus, zu dessen Bau 20 Gemeinden 1655 folgendes beisteuerten:

Rafz: 5 Eichen und 2 Viertel Kernen dem Wächter

Buchenloo: 2 Forren

Wyl: 4 Forren und 31 Gulden

Hüntwangen und Wasterkingen: je 3 Eichen

Glattfelden: 2 Forren

Bülach, Stadel und Hochfelden: je 2 Eichen

Rümlang und Hubhof: 1 Eiche und 3 Tannen

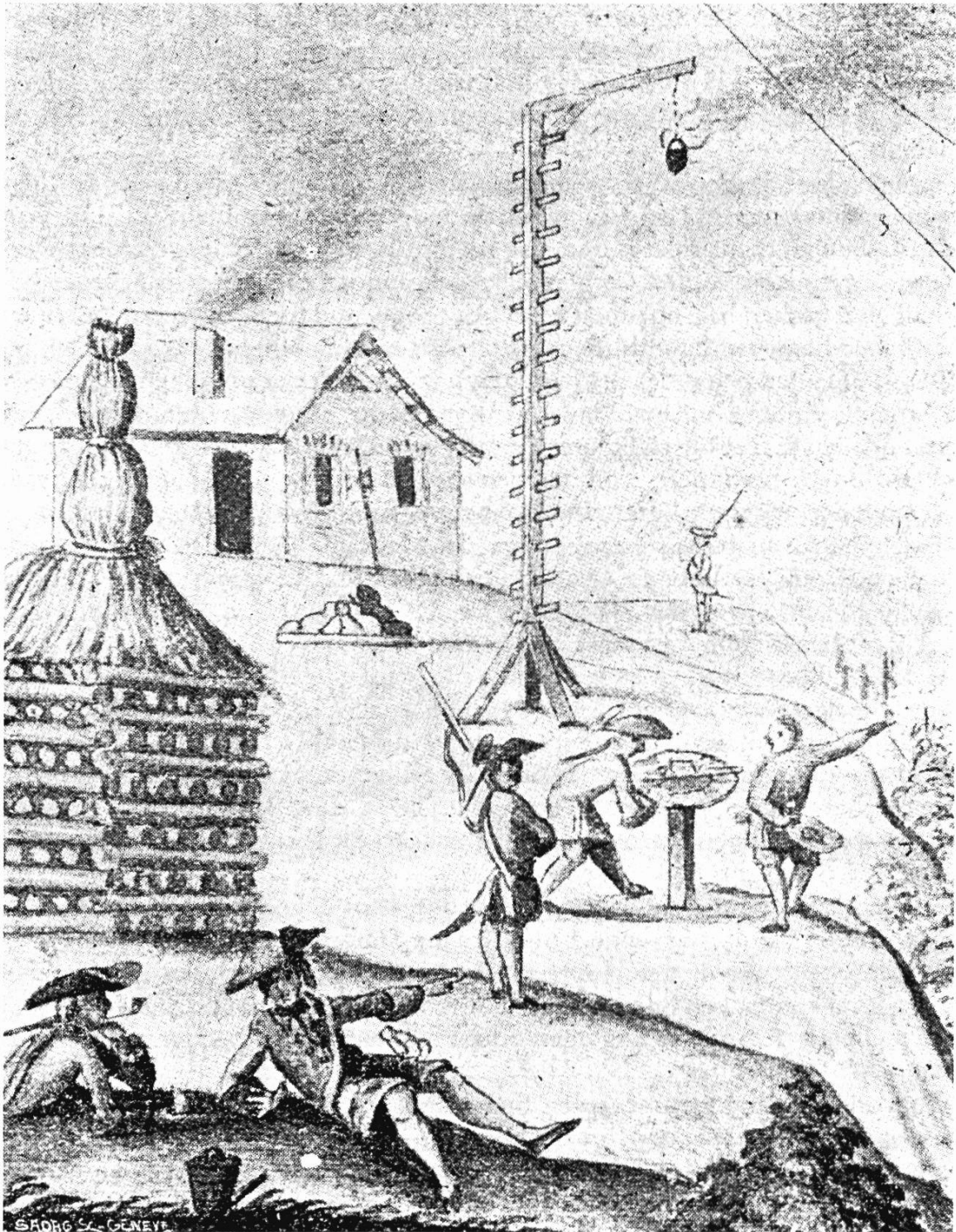


Abbildung 6 Eine Hochwacht mit ihrer Ausrüstung in St-Triphon VD.
(Wachthaus, Mörser, Harzgalgen mit Pfanne, Absichtsdükel, Holzstoss).
Aus Lüthi, Berner Chuzen.

Windlach, Weiach, Höri und Teufen: je 1 Eiche

Buchberg: 8 Tannen

Flaach: 4 Tannen

Lottstetten, Balm und Nack: 2 Eichen

Rorbas: 6 Wagen Tugsteine

Das System der Hochwachten, eigentlich eine uralte Art der Nachrichtenübermittlung, war im Kanton Bern schon im 15. Jahrhundert bekannt, in Zürich seit 1624. Unser Kanton besass 23 Hochwachten, Bern vom Rhein bis an den Genfersee 156, Freiburg 33 und der Thurgau 51. Die Verbindung zwischen den einzelnen Ständen war genau geregelt. Sie erfolgte mit Bern vom Üetliberg und von der Lägern aus, mit Glarus vom Bachtel, mit dem Thurgau vom Schauenberg und Hörnli aus.

Dank der sorgfältigen Bestellung der Hochwachten war eine imponierend rasche Alarmierung des ganzen Landes möglich. Da alle zürcherischen Hochwachten, die nicht im direkten Gesichtskreis der Stadt lagen, mit einer der die Stadt umgebenden Hochwachten korrespondierten, konnte bei klarem Wetter innerhalb einer Viertelstunde der Alarm über das ganze Zürichbiet ergehen. Langsamer ging es bei Nebel, weil dann die Böllerschüsse von Hochwacht zu Hochwacht weiter zu geben waren. Auf diese Zeichen hatten die Gemeinden mit den Glocken zu stürmen und darauf die waffenfähigen Männer sich auf die Lärmenplätze zu begeben und von dort unter dem Quartierhauptmann nach Zürich oder an die Grenze zu marschieren. Noch 1792 erschien ein Benützungsreglement für die Hochwachten. Ein Regierungsratsbeschluss von 1815 hat sie indessen eingehen lassen.

Als besondere Massnahme war 1644 die Einführung der obligatorischen Waffenübungen für die wehrfähige Mannschaft an 16 Sonntagnachmittagen getroffen worden. Im Zuge der Sicherung am Rhein war 1651 die Landeshoheit über das Rafzerfeld und Nohl gekauft worden.

Die sogenannten *eidgenössischen Vormauern* (22), neutralisierte Nachbarterritorien der dreizehnörtigen Eidgenossenschaft oder Puffergegenden zur Sicherung der Randgebiete mit teilweisem Recht zur Besetzung, wie Konstanz, die vier Waldstätte am Rhein, das Fricktal und das Bistum Basel, spielten am Zürcher Rhein eher eine bescheidene Rolle. Die Tagsatzung hat sich für die Neutralität dieser Gebiete aus militärischen, wirtschaftlichen (Erhaltung der Kornkammern und Weinkeller) und politischen Gründen besonders im 17. Jahrhundert und hier vor allem zur Zeit Ludwigs des XIV. aktiv und unermüdlich eingesetzt. Im 18. Jahrhundert liess sie dagegen die Dinge passiv an sich herankommen und erledigte die bezüglichlichen Angelegenheiten rein routinemässig. Vor dem Zürcher Rhein lag einzig Schaffhausen als strategisch und wirtschaftlich wichtiger Ort, das aber in den Bund aufgenommen wurde. Der österreichische Gürtel von Vorarlberg über Schwaben, Schwarzwald in den Breisgau mit den vier Waldstätten und dem Fricktal war sein nördliches Aufmarschland gegen Frankreich und gefährdete unsere Nordgrenze. 1674 hat sich sogar der Graf von Sulz mit Jestetten

an die eidgenössische Neutralität herangedrängt. 1678 tauchte erstmals die generelle Neutralisierung eines zwei Stunden breiten Streifens längs der Nordgrenze auf mit dem Recht der Besetzung durch eidgenössische Truppen. Anfangs des 18. Jahrhunderts hat der französische König in die Errichtung einer neutralisierten Zone von Basel bis Bregenz von einer Meile Breite eingewilligt. Von den fremden Befestigungen jenseits des Rheines war der Hohentwiel, der die Übergänge von Schaffhausen und Stein gefährden konnte, lange Zankapfel zwischen Württemberg, Österreich und Frankreich. Anno 1678 wünschten Zürich und Schaffhausen seine Aufnahme in den Friedenskreis. Sie unterlagen damit in der Tagsatzung. Der Merkwürdigkeit halber soll noch erwähnt werden, dass im Mai 1815 die Eidgenossenschaft von den Nachbargemeinden Herdern, Hohentengen, Lienheim und Kadelburg ein Gesuch um Aufnahme in den eidgenössischen Neutralitätskreis und Anerkennung als Schweizer erhielt. Das ist wohl der letzte Ausschlag des Vormauergedankens (22, S. 187).

Im Ersten Villmergerkrieg hat Zürich 1656 Rheinau, Kaiserstuhl und Klingnau besetzt.

Als im Sommer 1664 beim sogenannten Wigoltinger Handel wieder Glaubenskämpfe drohten, wurde Regensburg neu befestigt und Wachtmannschaft an die Grenze gestellt. (11, S. 219) Die stete Kriegsbereitschaft wegen der unsicheren Verhältnisse brachte auch eine Visitation der Hochwachten. Auf der Lägern hat man 1689 die Holzhütte durch ein steinernes Wachthaus ersetzt.

1703 erschienen neue zürcherische Dienstvorschriften, 1708 die ersten «Kriegsartikel». Im selben Jahre berieten die Kriegsräte der fünf katholischen Orte, wie die Verbindung zwischen Zürich und Bern durch das Wehn- und Surbtal gestört werden könne. Im Limmattal stand die Festung Baden im Wege.

Der Toggenburger oder Zweite Villmergerkrieg von 1712 reichte mit seinen Operationen bis an den Rhein. Nachdem sich das Militär des Regensberger Quartiers schon am 7. April in Weiach, Niederweningen und Otelfingen besammelt hatte, wurden am 14. April im Bachsertal und bei Niederweningen Feldbefestigungen gebaut und die Artilleristen im befestigten Friedhof von Weiach zusammengezogen (11, S. 222). Nachher zogen die Zürcher «mit einem Corps von 15 Compagnien zu Fuss, 2 Compagnien zu Pferd, 80 Constaffler sambt 16 Cannons und Mörsslern und sächs 6-Pfünder und 4 Mörsslern» gegen die Grafschaft Baden (26a, S. 338). Kaiserstuhl wurde zur Übergabe gezwungen, anderntags auf Zurzach marschiert, das sich ebenfalls ergab. Am 29. April ergab sich auch Klingnau, worauf sich das Korps wieder nach Regensburg zurückzog. Am 1. Mai stand es wieder in Kaiserstuhl, Koblenz, Klingnau und Döttingen «und hielten wir nun die Ort und Päss dieser Grafschaft Baden suffizient besetzt», berichtet ein Offizier dieses Expeditionskorps.

1796 standen wieder Zürcher Truppen an der Grenze, als die Kämpfe zwi-

schen Franzosen und Österreichern sich dem Rhein näherten. 12000 Mann aus Zürich, Bern und Schaffhausen waren damals dort und konnten nur mit Mühe die Neutralität wahren. Die Österreicher blieben bis 1798 an der Nordgrenze.

In der *Franzosenzeit* (1798 bis 1815) spielte der Rhein und seine Verteidigung abermals eine bedeutende Rolle. Nachdem im März 1798 Bern gefallen war, Zürich sich ergeben hatte, erschienen Ende April 1798 die ersten Franzosen im Wehntal und am Rhein, bald abgelöst durch 7000 Zürcher der helvetischen Miliz, die bis Frühjahr 1799 in den Bezirken Bülach und Winterthur lagen. Nach dem Gefecht bei Stockach vom 25. März 1799 zogen sich die geschlagenen Franzosen hinter den Rhein zurück, wobei sie die Brücken von Stein und Schaffhausen verbrannten und diejenige von Eglisau unbrauchbar machten. Am 17. April 1799 besetzten die Österreicher das Rafzerfeld, plünderten Eglisau, beschossen die französischen und helvetischen Truppen bei Seglingen, konnten aber den Rheinübergang nicht erzwingen. Dagegen gelang ihnen dieser bei Stein am Rhein, worauf ihrer 40000 Mann unter Erzherzog Karl über Frauenfeld und Winterthur gegen Zürich zogen, die Übergänge über die Thur, Töss und Glatt erzwangen und am 5. Juni die Franzosen in der ersten Schlacht bei Zürich hinter die Limmat zurückdrängten.

Nach dem berühmten Limmatübergang des französischen Generals Masséna in der Fahrweid bei Dietikon am 25. September und der nachfolgenden zweiten Schlacht bei Zürich fluteten die Russen zurück, zogen bei Eglisau über den Rhein und zerstörten am 26. September 1799 die Brücke. Als im Mai 1800 die Russen das Rafzerfeld räumten, hatten die Franzosen die Brücke wieder notdürftig hergestellt.

Im Jahre 1805 erlitt die Gegend nochmals eine Besetzung, wobei die grosse Massierung von Militär auf kleinem Gebiet in bezug auf Verpflegung und Unterkunft für die Bevölkerung zu allen bisherigen neue drückende Requisitionen brachte.

Als nach der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 Teile der fünften alliierten Armee, die Ende Dezember in Basel durch unser Land zurückgingen, war die Grenzbesetzung durch einige Zürcher Kompanien nochmals eine schwere Bürde für die Bevölkerung (11, S.248). Im ganzen standen 12500 Mann an der Grenze, auch welsche Truppen, die aber zurückgezogen und schliesslich entlassen wurden. Dabei ging ein Bataillon bei Kaiserstuhl fluchtartig nach Hause.

Am 27. Dezember 1813 hat die Tagsatzung die Mediationsakte als erloschen erklärt.

Die zürcherischen Verwaltungsbezirke, die an den Rhein stiessen, waren in der Helvetik die Distrikte Bülach, Andelfingen und Benken, in der Mediation die Bezirke Bülach und Winterthur (15, Karte 14). Es bestanden damals fünf Bezirke mit je 13 Wahlkreisen oder Zünften (16, Bd. II, S. 78).

Die Militärorganisation von 1832 verlegte die militärische Ausbildung von der Kaserne auf die Drillplätze der Gemeinden (16, Bd. II, S. 125).

Im Juli 1849 haben im badisch-deutschen Aufstand die preussischen Truppen die badischen Rebellen der Schweizer Grenze zugetrieben, was zu einer Grenzbesetzung führte (12). Zwei Landwehrbataillone und das Auszügerbataillon 5 standen am Rhein bei Eglisau und Rheinau, wo die Kompanie Morf im Kloster gut aufgehoben war. Sie hatten die übertretenden Badenser in Rafz zu übernehmen. Im ganzen überschritten damals von Basel bis Kreuzlingen 9000 Mann mit 60 Geschützen die Grenze (8, S. 332).

Als eine Kompanie der hessischen Regierungstruppen bei Büsingen die Grenze verletzte, erfolgte ein vermehrtes Aufgebot und die Pikettstellung der ganzen Armee.

Im September 1856 ereignete sich im Kanton Neuenburg, der seit 1815 in der Zwitterstellung eines eidgenössischen Kantons und eines preussischen Fürstentums war, ein monarchistischer Putsch (5, S. 70). Schon 1831 musste dort ein Aufruhr unterdrückt werden. 1847 und 1848 wurde die konservative Regierung gestürzt. Die Republikaner schufen die Verfassung vom 1. März 1848, die auch mit den Eidgenossen engere Bande vorsah. Preussen war damals durch die eigene Revolution am Einschreiten gehindert. Am 2. und 3. September 1856 erfolgte der royalistische Putsch. Anderntags bemächtigten sich die Republikaner des Schlosses und der Stadt und nahmen 480 Royalisten gefangen. Die Eidgenossenschaft besetzte den Kanton militärisch. Darauf hat König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen zu Gunsten seiner Neuenburger interveniert. Als der Bundesrat sich weigerte, das Gerichtsverfahren gegen die Monarchisten einzustellen, brach Preussen die diplomatischen Beziehungen ab, sicherte sich das Durchmarschrecht durch Süddeutschland und drohte mit dem Einmarsch in die Schweiz am 2. Januar, wenn seinen Wünschen nicht entsprochen werde. Es wollte mit neun Armeekorps über Basel und Schaffhausen in die Schweiz einmarschieren, mit dem Ziel, Neuenburg als Fürstentum zu retten und die rechtsrheinischen Teile der Eidgenossenschaft zu annektieren (1, 7). Für diesen Fall hatte Frankreich auf die Notwendigkeit einer Besetzung von Genf und Neuenburg hingewiesen und Österreich die Absicht bekanntgegeben, in Graubünden und in den Tessin einzurücken. Da erfasste eine grosse und starke Bewegung unser ganzes Volk zur Einheit und Abwehr. Am 20. September 1856 wurde, nachdem das Heer in neun Divisionen und eine Reservedivision eingeteilt und deren Kommandanten ernannt waren, die dritte und die fünfte Division aufgeboden und die ganze Armee auf Pikett gestellt. Diese zwei Divisionen in Basel und Schaffhausen hielten den Rhein auf seiner ganzen Länge besetzt (1, S. 66 ff.). Zu deren Verstärkung erfolgte das Aufgebot der Hälfte der Infanterie der ersten, vierten und sechsten Division mit je einer Batterie und einer Schwadron Guiden. Bei den übrigen Divisionen waren nur die Stäbe einberufen. So standen an der Grenze zwischen Rorschach und Basel 30000 Mann, davon stärkere Detachements in Schaffhausen, Rheinau, Eglisau und Kaiserstuhl. Die Divisionshauptquartiere waren in Basel, Frick, Laufen, Regensberg, Schaffhausen, Frauenfeld, Winterthur und Zürich.

Der Plan des wie im Sonderbundskrieg zum General gewählten Henri Dufour bestand darin, mit etwa 50 000 Mann von Schaffhausen offensiv zum Aach- und Wutachtal vorzustossen, bei Basel mit Unterstützung von schwerem Geschütz und von Befestigungen defensiv zu bleiben, im St. Galler Rheintal bis zur Luziensteig die Flanken zu sichern und die Rheinübergänge intensiv in die Hand zu nehmen. Alle Brücken am Rhein waren durch Schanzen zu sichern, so auch diejenigen vor Eglisau und Schaffhausen, wo am letztern Ort noch zwei Behelfsbrücken vorbereitet waren. Die erste Division (Westschweizer, hauptsächlich Genfer) mit ihrem Hauptquartier in Regensberg und im Unterland verteilt liegend, sollte zwischen Kaiserstuhl und Eglisau an die Wutach vormarschieren. So liess General Dufour auch bei Eglisau als Brückenkopf von grossem Gewicht durch die dortige Besatzung Schanzen aufwerfen. Eine solche lag auf dem Risibuck und wurde mit einer Batterie bestückt. Wegen dieser militärisch fragwürdigen Anlage soll General Dufour bei einer Inspektion den Kommandanten gefragt haben: «Les Prussiens kommen sie von Bülagg?» Eine Schanze für eine Halbbatterie entstand unterhalb des Rheinfels auf dem linken Ufer. Wohl die wichtigste war diejenige auf dem Müheler oder im Herrenholz mit ihrer guten Übersicht über das ganze Rafzerfeld (7, S.8). Hier stand auch etwa eine Kompanie Infanterie unter Kommandant Heller, Vater von Nationalrat Heller. Vom Herrenholz, ehemals zur Burg gehörend, sind gerade in jenem Jahr sechs Juchart vom Staat versteigert worden, der dafür 23 Parzellen am linksrheinischen Hang aufkaufte. Ende 1857 ist auch der Rest von neun Juchart auf die Gant gekommen (31, Bd.XV, S.3). Im Städtchen lagen auch Ingenieur- und Genieoffiziere mit einer halben Sappeurkompanie, die schanzte und die Sprengung der Rheinbrücke vorbereitete. Um die Hauptquartiere der Divisionen mit schon bestehenden Telegrafennlinien (erster Telegraf 1852) und den Brücken zu verbinden, wurden neue Linien eingerichtet. So verlangte am 30. Dezember 1856 die Telegrafendirektion von der Staatsforstverwaltung bis 2. Januar für das Militärkommando aus dem Staatswald Embrach 400 Telegrafentangen zur Erstellung einer Leitung von Winterthur nach Eglisau (31, Bd. XIV, S.452). Auch die bestehenden Bahnlilien wurden nun für militärische Zwecke benützt.

Durch Intervention der englischen Diplomatie und Vermittlung des französischen Kaisers kam am 15. Januar in unserem Parlament unter Alfred Escher eine Einigung zustande, der die Konferenz der vier Grossmächte Frankreich, England, Preussen und Russland am 20. April 1857 nach langem diplomatischem Hin und Her, ja Intrigenspiel, ihre Zustimmung gab. Der Bundesrat ging am 29. April damit einig, worauf am 26. Mai der Vertrag von Paris zustande kam. In diesem verzichtete der preussische König auf Neuenburg und Valangin. Die Eidgenossenschaft hatte die Kosten der Septemberereignisse zu tragen und die Monarchisten straflos zu entlassen (9, Bd. III, S.47). Schon Ende Januar, als Aussicht auf Frieden bestand, wurde die Armee entlassen und die Befestigungsarbeit eingestellt. Die Schanzen

im Herrenholz waren vorläufig beizubehalten (Bericht des eidgenössischen Geniekommandos vom 17. August 1857) und der Eidgenossenschaft zuzufertigen und zu vermarchen. Später sind sie aber dann doch verkauft worden (31, Bd.XV, S. 9, 14, 18, 21).

Die Besetzung der Südgrenze im Tessin Anno 1859 anlässlich des italienischen Krieges (Österreich gegen das von Frankreich unterstützte Sardinien) berührte unsere Gegend nicht, sowenig wie die Besetzung Genfs im Jahre 1864 und 1866 durch schwache eidgenössische Kräfte während der Auseinandersetzung zwischen Österreich und Italien gegen Preussen.

Die Grenzbesetzung 1870/1871, eingeleitet durch eine rasche Mobilmachung von fünf Divisionen drei Tage vor der Kriegserklärung, brachte 37 500 Mann an die Grenze. Auch die zweite Phase im Januar 1871, als Belfort entsetzt werden sollte und die geschlagene Bourbaki-Armee über die Westgrenze flutete, berührte unsere Rheingrenze wenig. Darauf genossen die Bewohner der Rheinufer fast ein halbes Jahrhundert der Ruhe.

Im Ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) war unser Gebiet nur von schwachen Kräften bewacht. Seit dem 1. August 1914 hielt das Territorialkommando 5 das Rheinufer von Kaiserstuhl bis Untersee mit Landsturminfanterie besetzt mit besonderem Augenmerk auf die Bahnlinien und andere Verkehrswege (40). Als die Armee mit erstem Mobilmachungstag 3. August aufgeboden wurde, stellten sich hier mehr Bewachungs- als Vorpostenaufgaben, das heisst, solche der militärischen Grenzpolizei. Die Schwerpunkte lagen damals am Hauenstein und am Jolimont, im Frühling 1915 in Graubünden, später im Jura und in der Ajoie. Auch später, als zum Beispiel die Infanteriebrigade 13 vom September bis Ende November an der Nordgrenze lag, kam es am Zürcher Rhein nie zu massiver Besetzung. Unsere Truppen haben damals hauptsächlich im Jura und im Tessin Dienst getan.

Im Zweiten Weltkrieg (1939 bis 1945) ist am Rhein als Abwehrfront gegen das braune, herrschsüchtige Deutschland recht viel vorgekehrt worden. Der lokale, aus allen Waffengattungen der Grenzdörfer zusammengewürfelte Grenzschutz konnte sich trotz Eifer und viel gutem Willen nicht bewähren, so dass die Deutschen bei einem missglückten Probealarm spotten konnten: «Die Schweizer feiern Grenzschutz».

Auch die 1936 durch Bundesratsbeschluss geschaffene freiwillige Grenzschutzkompanie, die 1937 um eine zweite erweitert wurde, genügte keineswegs, war sie doch hauptsächlich zur Wartung und Bedienung der Werke bestimmt. Erst als mit dem 1. Januar 1938 als besondere Grenzschutztruppe die Grenzbrigade 6 mit dem Grenzregiment 54 von Kaiserstuhl bis zum Irchel und das Grenzregiment 52 weiter rheinaufwärts aufgestellt, ausgebildet und nach und nach eine erste, dann eine zweite und stellenweise eine dritte Sperre von massiven Werken errichtet wurde, war der Grenzschutz im Stande, seine Aufgabe, eine Mobilisation der Armee im Landesinnern zu decken, zuversichtlich zu erfüllen. Die Bewährungsprobe hat er glücklicherweise nie ablegen müssen.

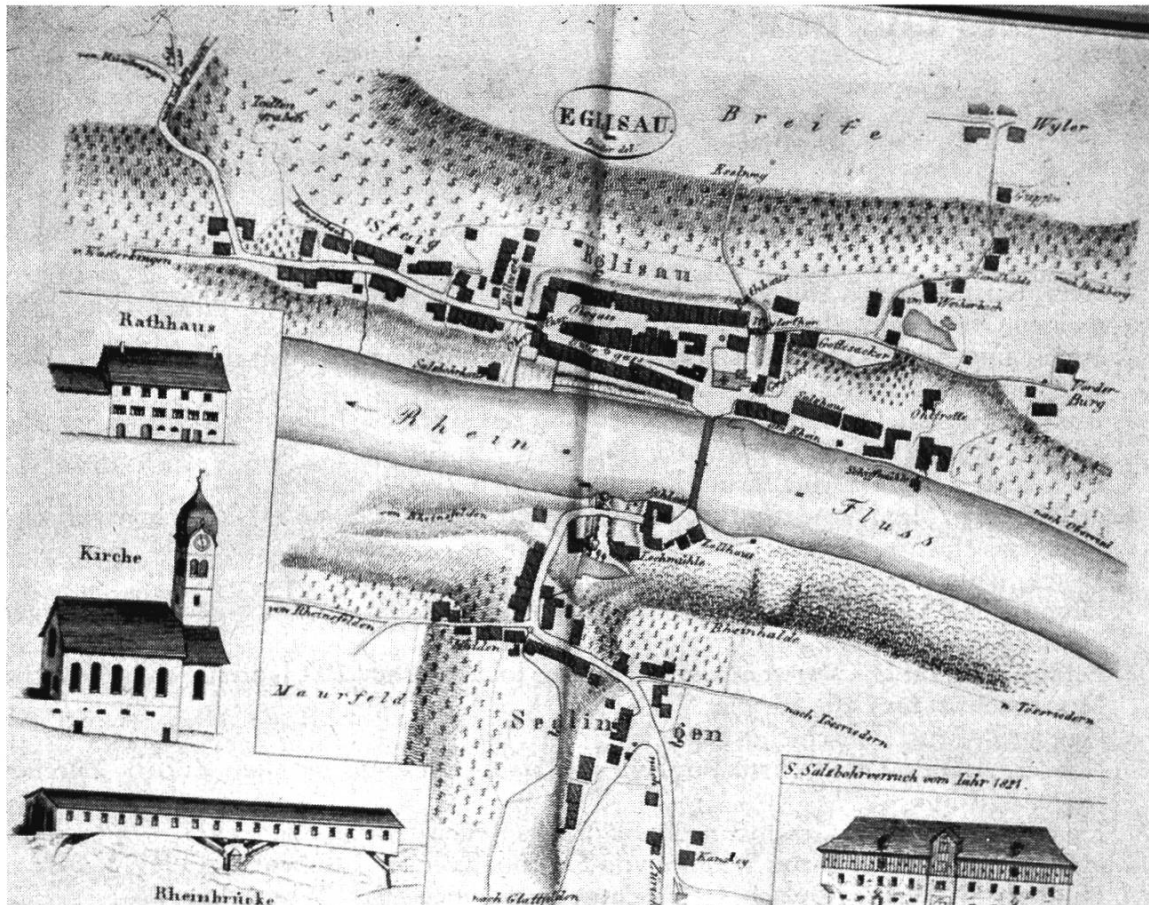


Abbildung 7 Plan von Eglisau und Seglingen um 1830, Grafische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich und in Wild (39).

Benützte Literatur

1. Aebi, Kurt: General Dufours Kommando am Rhein 1856/57. Mitteilungen der Allgemeinen Offiziersgesellschaft Zürich und Umgebung, Mai 1936, S. 61
2. Bachmann, Albert: Die Grenzbesetzung Zürichs während des 30jährigen Krieges. Dissertation Universität Zürich, 1919.
3. Bircher, Eugen: Die militärische Bedeutung des Rheines. Allgemeine Schweizerische Militärzeitung 1945, Nr. 5 und 9.
4. Bluntschli, J. K.: Geschichte der Republik Zürich. II. Bd., Zürich, 1847.
5. de Diesbach, Max: Sonderbundskrieg und Neuenburger Frage 1847-57, Schweizerische Kriegsgeschichte, Bd. 10.
6. Drack, Walter: Eglisau. Schweizerischer Kunstführer, 1967.
7. Dürst, P. A.: Die Grenzbesetzung im Zürcher Unterland anlässlich des Neuenburger Handels 1856/57. Neujahrsblatt für Bülach 1941.
8. Feldmann Max: Die Verwendung der Armee in den letzten 100 Jahren. Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen, 1933, S. 331.
9. Gagliardi, Ernst: Geschichte der Schweiz. III. Bd. 1927.
10. Hauser, Albert: Die Wehrtüchtigkeit von Stadt und Land im alten Zürich. Zürcher Monatschronik, 1939.
11. Hedinger, Heinrich: Geschichte des Städtleins Regensberg. Zürich, 1927.
12. Helfenstein, Ulrich: Baron Widmer von Ellikon. Zürcher Taschenbuch 1969, S. 147.
13. Hildebrandt, Walter: Bülach, Geschichte einer kleinen Stadt. Winterthur, 1967.
14. Keller, Ferdinand: Keltische Vesten an den Ufern des Rheines unterhalb Schaffhausen. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. VII, Heft 7, Zürich, 1853.
- 14.a Kläui Hans: Eglisau und Seglingen. Zürcher Chronik 1955, S. 21.
15. Kläui, Paul und Imhof, Ed.: Historischer Atlas des Kantons Zürich. Zürich, 1951.
16. Largiadèr, Anton: Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich. 2 Bde. Erlenbach ZH, 1945.
17. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Herausgegeben mit Empfehlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 7 Bde., Neuenburg, 1921-1934.
18. Martin, Max: Das Fortleben der spätrömisch-romanischen Bevölkerung von Kaiser-augst und Umgebung im Frühaltersmittel auf Grund der Orts- und Flurnamen. «Provincialia», Festschrift von R. Laur-Belart, Basel-Stuttgart, 1968.
19. Merz, Walter: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau, Bd. I-III.
20. Mezger, J. J.: Der erste Bund Schaffhausens mit der schweizerischen Eidgenossenschaft 1454. Beitrag zur vaterländischen Geschichte Schaffhausens, 1. Heft 1863.
21. Meyer, Ernst: Neuere Forschungsergebnisse zur Geschichte der Schweiz in römischer Zeit. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. Bd. 54, 1968/69.
22. Netzhammer, Ad.: Das Vormauersystem an der eidgenössischen Nordgrenze. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 13, Basel, 1944.
23. Peter, G. J.: Zur Geschichte des zürcherischen Wehrwesens im 17. Jahrhundert, Zürich, 1907.
24. Pieth, Friedrich: Die Schweiz im 30jährigen Krieg. Schweizer Kriegsgeschichte, Bd. 6.
25. Rippmann, Ernst: Stein am Rhein. Schweizerische Heimatbücher 70, Bern, 1955.

26. Rüedi, E.: Die Rheinbrücke zu Schaffhausen. Beiträge zur vaterländischen Geschichte Schaffhausens, 15. Heft, 1938.
- 26a. Schafroth, F.: Zürcher Truppen gegen Baden 1712. Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen, 1933, S. 337.
27. Schib, Karl: Chronik der Ausgrabungen und Geschichte der Herren von Radegg. «Beiträge» 1938.
28. Schib, Karl: Zur Geschichte der schweizerischen Nordgrenze. Zeitschrift für schweizerische Geschichte, 27. Jahrgang, 1947.
29. Schnyder, Werner: Aus der Geschichte des Rheinstädtchens Eglisau im Mittelalter. Zürcher Taschenbuch, 1955.
30. von Senger, Alex: Haus Linde. Ein aargauischer Herrnsitz aus dem 18. Jahrhundert in Kaiserstuhl, «Das Werk», Heft 12, 1947.
31. Staatsforstverwaltung, Protokoll «Handbuch über die Forstinspektion des Kantons Zürich», Kantonales Oberforstamt Zürich.
32. Stähelin, Felix: Die Schweiz in römischer Zeit. 2. Auflage, Basel, 1931.
33. Stehlin, Karl: Die spätrömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis Zurzach. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 10.
34. Steinemann, Ernst: Neutralitäts- und Wirtschaftspolitik der Stadt Schaffhausen zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges. Beiträge zur vaterländischen Geschichte Schaffhausens, 1944.
35. Stiefel, Otto: Die Wehranlagen des Städtchens Stein am Rhein. Ebenda, 1938.
36. Zürcher Urkundenbuch. 1888-1957, 13 Bde.
37. Utzinger, J.: Neujahrsblatt für Bülach, Nr. 4, Bülach, 1861.
38. Voellmy, Sam.: Kastell Burg und Vicus Tasgaetium. Beitrag zur vaterländischen Geschichte Schaffhausens, 1939.
39. Wild, Albert: Taschenbuch für Eglisau und Umgebung. 2 Bde., Zürich, 1883/84.
40. Wille, Ulrich: Bericht des Generals an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1914/18. 3. Auflage, Bern, 1926.
41. Wind, Alois: Kaiserstuhl in Bild und Geschichte. Einsiedeln, 1894.
42. Zeller, Willy: Rheinau und sein Strom. Schweizerische Heimatbücher, 103, Bern, 1961.